Wie Feuerwehren Zeichen setzen können

Festschriften sind ein wichtiges Instrument der Öffentlichkeitsarbeit. Festschriften, die nur zahlreiche (austauschbare) Grußworte und Gruppenbilder der Jubelwehr enthalten, sind für die Mülltonne produziert. Denn Niemand – außer den Gewürdigten – wird sich diese Festschriften aufheben. Deshalb sollte in einer Feuerwehr-Festschrift nicht nur die Arbeit der Feuerwehr in Wort und Bild dargestellt werden, sondern erstmalig veröffentlichte historische Aufnahmen, vor allem auch zur Ortsgeschichte, machen die Festschrift für Außenstehende interessant. Oder eine Gegenüberstellung alter Ortsansichten mit aktuellen Fotos, vom gleichen Standort aus aufgenommen, erhöhen den Reiz für Feuerwehrfremde.

Ein Jubiläum soll nur zu einem „würdigen" und echten Jubiläumsdatum begangen werden: 25 Jahre, 50 Jahre, 75 Jahre, 100 Jahre, 125 Jahre, 150 Jahre und bald 175 Jahre.

Organisation und Zeitplan

Besser drei Jahre, spätestens aber zwei Jahre vor dem Ereignis soll mit den konkreten Arbeiten begonnen werden. Auch hier gilt: zu viele Köche verderben den Brei! Aber Vorsicht! So genannte Einzelkämpfer sind schnell überlastet und dann schleichen sich leicht Fehler ein. Denn die Recherche ist, wenn sie denn gewissenhaft betrieben wird, Knochenarbeit! Bewährt hat es sich, möglichst wenige Leute mit der Aufgabe zur Erstellung einer Festschrift zu betrauen. Sinnvoll ist eine Aufgabenteilung in die drei Bereiche *Redaktion* (Recherche, inhaltliches Arbeiten), *Herstellung* (technisches und organisatorisches Arbeiten) und *Anzeigenakquise*/Sponsorensuche. Es ist hierbei sicher zu stellen, dass die für die Erstellung der Festschrift gewonnen Kräfte ihre Arbeit frei – also ohne Einmischung von außen – ausüben können. Das kommt der Qualität zugute.

Eventuell empfiehlt sich die Hinzuziehung von Fachleuten wie Berufshistorikern (beispielsweise auch Geschichtslehrern) oder Archivaren aus den kommunalen Archiven. Auch die gestalterischen Aufgaben müssen den Fachleuten überlassen bleiben. Nicht jede Feuerwehr hat das Glück, Leute aus dem grafischen Gewerbe zu ihren Mitgliedern zu zählen. Aber vielleicht ist ein Außenstehender bereit, die Feuerwehr bei diesen Angelegenheiten zu günstigen Konditionen kompetent zu beraten. Auch wenn gespart werden muss, bei Gestaltungsaufgaben mit großer Außenwirkung ist das Geld bei Fachleuten immer gut angelegt.

Ein Zeitplan, der vom Jubiläumsdatum und von der „heißen" Produktionsphase (Datenerstellung, Druck und Buchbindearbeiten) aus zurückgerechnet wird, erleichtert die Arbeit ungemein. Sinnvollerweise sollten die Exemplare der Festschrift bereits etwa einen Monat vor dem eigentlichen Jubiläumsdatum oder den Jubiläumsfeierlichkeiten fertig vorliegen. Die Erstellung von Verzeichnissen wie mindestens eines Bild-, Quellen- und Literaturverzeichnisses, gegebenenfalls eines Sachverzeichnisses (mit Namens- und Ortsregister), sollte im Zeitplan mit einkalkuliert sein.

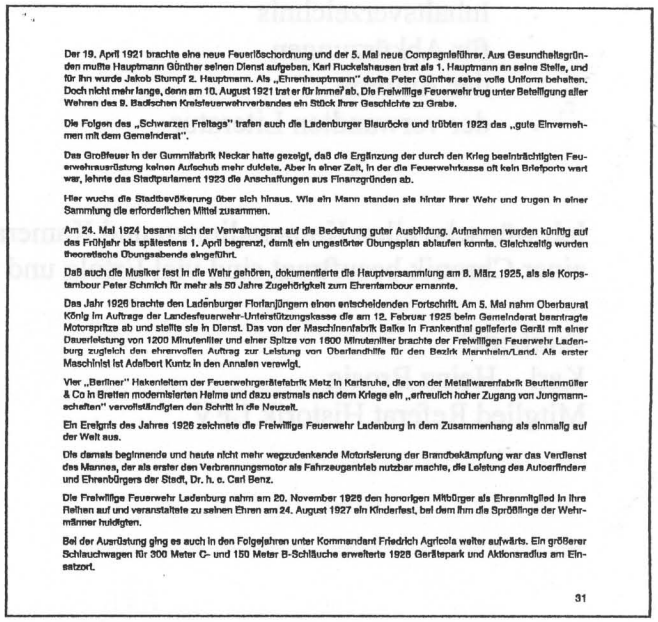
Ein Etat für die Produktion muss rechtzeitig eingeplant und bereitgestellt werden. Das Geld wird unter anderem für die Anfertigung von Repros, Zeichnungen oder Grafiken, für Autoren- oder Bildhonorare, Porti, Gebühren, Kopien, Fahrtkosten sowie Büromaterial benötigt.

Die Zielgruppe bedingt die Konzeption

Die Zielgruppe für die Festschrift muss festgelegt werden, damit klar ist, für wen und für welchen Zweck die Festschrift hergestellt wird. Für den historischen Teil sei der Hinweis erlaubt, sich besser auf die Geschichte der eigenen Feuerwehr zu konzentrieren und keine allgemeine Brandschutzgeschichte zu verfassen. Mit der Geschichte des Feuers in der Ur- und Frühgeschichte sowie der Antike und des Mittelalters haben sich inzwischen schon Berufenere befasst. Quellennahes Arbeiten schafft lokale Bezugspunkte. Das Abdrucken wichtiger Dokumente macht die Festschrift als Quelle für Außenstehende durchaus interessant.

Auf die Konzeption und Gestaltung sollte größter Wert gelegt werden: die Zahl der Grußworte ist im Interesse der Leserschaft gering zu halten und sollte sich möglichst auf wichtige Persönlichkeiten wie Minister, dem Landesbranddirektor oder Bürgermeister und natürlich den Feuerwehrchef beschränken. „Lobhudelei" wirkt peinlich und sollte vermieden werden. Die Festschrift darf auch ruhig kritische Epochen berücksichtigen und darstellen.

Das ist gut für die Glaubwürdigkeit. Denn auch im richtigen Leben geht es Auf und Ab, gute und schlechte Zeiten wechseln sich ab. Die gewählte Schrift sollte den Inhalt schnörkellos und bequem lesbar transportieren (Bild 1).



Der 19. April 1921 brachte eine neue Feuerlöschordnung und der 5. Mai neue Compagnieführer. Aus Gesundheitsgründen mußte Hauptmann Günther seinen Dienst aufgeben. Karl Ruckelshausen trat als 1. Hauptmann an seine Stelle, und für ihn wurde Jakob Stumpf 2. Hauptmann. Als „Ehrenhauptmann" durfte Peter Günther seine volle Uniform behalten. Doch nicht mehr lange, denn am 10. August 1921 trat er für immer ab. Die Freiwillige Feuerwehr trug unter Beteiligung aller Wehren des 9. Badischen Kreisfeuerwehrverbandes ein Stück ihrer Geschichte zu Grabe.

Die Folgen des „Schwarzen Freitags" trafen auch die Ladenburger Blauröcke und trübten 1923 das „gute Einvernehmen mit dem Gemeinderat".

Das Großfeuer in der Gummifabrik Neckar hatte gezeigt, daß die Ergänzung der durch den Krieg beeinträchtigten Feuerwehrausrüstung keinen Aufschub mehr duldete. Aber in einer Zeit, in der die Feuerwehrkasse oft kein Briefporto wert war, lehnte das Stadtparlament 1923 die Anschaffungen aus Finanzgründen ab.

Hier wuchs die Stadtbevölkerung über sich hinaus. Wie ein Mann standen sie hinter ihrer Wehr und trugen in einer Sammlung die erforderlichen Mittel zusammen.

Am 24. Mai 1924 besann sich der Verwaltungsrat auf die Bedeutung guter Ausbildung. Aufnahmen wurden künftig auf das Frühjahr bis spätestens 1. April begrenzt, damit ein ungestörter Übungsplan ablaufen konnte. Gleichzeitig wurden theoretische Übungsabende eingeführt.

Daß auch die Musiker fest in die Wehr gehören, dokumentierte die Hauptversammlung am 8. März 1925, als sie Korpstambour Peter Schmich für mehr als 50 Jahre Zugehörigkeit zum Ehrentambour ernannte.

Das Jahr 1926 brachte den Ladenburger Florianjüngern einen entscheidenden Fortschritt. Am 5. Mai nahm Oberbaurat König im Auftrage der Landesfeuerwehr-Unterstützungskasse die am 12. Februar 1925 beim Gemeinderat beantragte Motorspritze ab und stellte sie in Dienst. Das von der Maschinenfabrik Balke in Frankenthal gelieferte Gerät mit einer Dauerleistung von 1200 Minutenliter und einer Spitze von 1600 Minutenliter brachte der Freiwilligen Feuerwehr Ladenburg zugleich den ehrenvollen Auftrag zur Leistung von Oberlandhilfe für den Bezirk Mannheim/Land. Als erster Maschinist ist Adalbert Kuntz in den Annalen verewigt.

Vier „Berliner" Hakenleitern der Feuerwehrgerätefabrik Metz in Karlsruhe, die von der Metallwarenfabrik Beuttenmüller & Co in Bretten modernisierten Helme und dazu erstmals nach dem Kriege ein „erfreulich hoher Zugang von Jungmannschaften" vervollständigten den Schritt in die Neuzeit.

Ein Ereignis des Jahres 1926 zeichnete die Freiwillige Feuerwehr Ladenburg in dem Zusammenhang als einmalig auf der Welt aus.

Die damals beginnende und heute nicht mehr wegzudenkende Motorisierung der Brandbekämpfung war das Verdienst des Mannes, der als erster den Verbrennungsmotor als Fahrzeugantrieb nutzbar machte, die Leistung des Autoerfinders und Ehrenbürgers der Stadt, Dr. h. c. Carl Benz.

Die Freiwillige Feuerwehr Ladenburg nahm am 20. November 1926 den honorigen Mitbürger als Ehrenmitglied in ihre Reihen auf und veranstaltete zu seinen Ehren am 24. August 1927 ein Kinderfest, bei dem ihm die Sprößlinge der Wehrmänner huldigten.

Bei der Ausrüstung ging es auch in den Folgejahren unter Kommandant Friedrich Agricola weiter aufwärts. Ein größerer Schlauchwagen für 300 Meter C- und 150 Meter B-Schläuche erweiterte 1928 Gerätepark und Aktionsradius am Einsatzort.

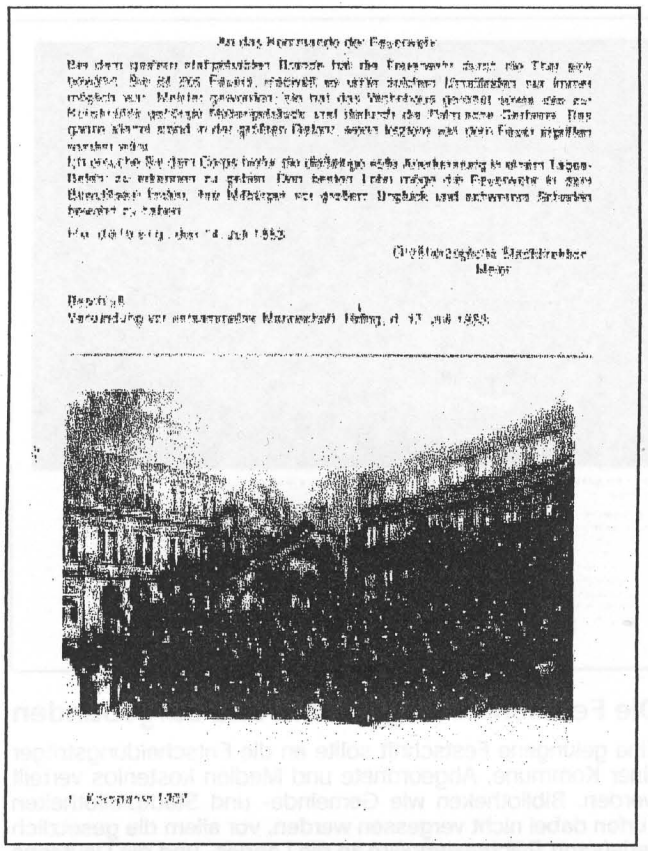
31

Bild 1: Die Satzbreite ist für die gewählte Schriftgröße eindeutig zu lang. Das Auge bleibt nicht in der Zeile. Auch erschwert die reduzierte Schrift die Lesbarkeit zusätzlich.

Historische Bilder

Es lohnt immer, über die Medien auf Bildersuche zu gehen. Auch in den Archiven gibt es regelmäßig Neuzugänge. Schwieriger ist die Lage bei Bildern, die digital archiviert wurden. Denn sie weisen in der Regel eine eher „zweifelhafte" Qualität auf, weil sie lediglich mit der geringen Auflösung von 72 dpi und zudem unzweckmäßig archiviert vorliegen. Auch die Zeitungsfotografen scheiden inzwischen als zuverlässige Bildlieferanten aus. Hier drohen zukünftig noch böse Überraschungen! Grundsätzlich müssen die Urheberrechte geklärt sein und die Abdruckgenehmigungen der Bildurheber vorliegen. Vorsicht bei der Bearbeitung (eher „Fälschung") historischer Bilder, hiervor ist ausdrücklich zu warnen.

Das Tif-Format (Tagged Image File Format) hat sich als Rasterformat für Bilddateien etabliert. Der Vorteil liegt in der Plattformunabhängigkeit, denn Lesbarkeit und Weiterverarbeitung



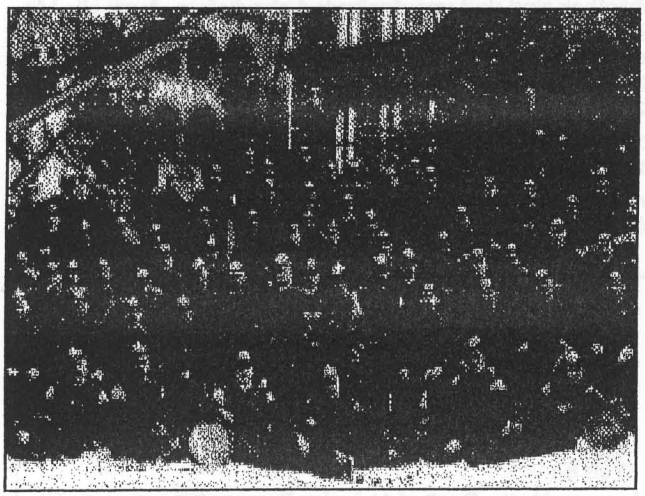


Bild 2: Ein wunderschönes Gruppenfoto von 1907, das in einer Breite von „nur" 114 mm wiedergegeben ist (siehe 100-Prozent-Darstellung unten). Die gewählte Qualität ist bedauerlich.

auf unterschiedlichen Rechnern mit unterschiedlichen Betriebssystemen und Programmen sind möglich. Das für die Übertragung von Bildern häufig verwendete JPEG (Joint Photographic Experts Group)-Format ist für die Archivierung dagegen nicht zu empfehlen, da die Bildkompression hier stets Informationsverluste bewirkt. Die Speicherung der Bilddaten soll auf den Trägern DAT (Digital Audio Tapes) oder CD-R (Recordable) erfolgen. Alle Fotos sollen in einer Basisgröße von 13x18 Zentimetern gleichmäßig mit 300 dpi eingescannt werden. Dies gewährleistet eine spätere Wiedergabe bis zum Format DIN A4 für alle Medien.

Es ist schade, wenn in Festschriften prächtige Bilder in zu großer Rasterung bzw. zu niedriger Auflösung wiedergegeben sind (Bild 2). Schöne Bilder sollen zur Freude der Leser mit besonderer Sorgfalt bearbeitet und groß abgedruckt werden. Einen interessanten Effekt kann man durch das Zusammenfassen von Grafik und Fotos erreichen, z. B. durch die Darstellung aller Feuerwehrhäuser in den Orts- oder Stadtteilen, die in einem Lageplan einmontiert werden.

Anzeigen: Ja – oder Nein?

Anzeigen sind für die Finanzierung einer Festschrift notwendig. Anzeigen sollen aber die Lesbarkeit und den Lesegenuss der Festschrift nicht zerstören. Sie sollten deshalb möglichst am Schluss abgedruckt werden, wenigstens aber zwischen größeren Abschnitten. Eine bloße Auflistung der Sponsoren – eventuell mit Logo – hat sich auch schon bewährt. Bei der Anzeigendisposition sollte überhaupt sehr sensibel vorgegangen werden (Bilder 3 und 4): man ist vielleicht manchmal gut beraten, wenn man auf eine Anzeige verzichtet!

Standardisierte Anzeigengrößen, beispielsweise für $^1/_4$-Seite, $^1/_2$-Seite und 1/1-Seite, erleichtern die Handhabung. Wenn die Feuerwehr die Anzeigenpreise festlegt, berücksichtigt sie oft nicht, dass die Anzeigen in den meisten Fällen aufwendige Satzgestaltung und Reproarbeiten erfordern. Das Geld, das für Anzeigen eingenommen wird, kann also unter Umständen wieder verloren gehen. Deshalb sind Kosten für die Anzeigengestaltung bzw. technische Umsetzung einzuplanen. Liefern Anzeigenkunden also keine fertigen Druckdaten, empfiehlt es sich, diese Mehrkosten als Aufpreise zu kalkulieren oder je nach Aufwand zusätzlich zu berechnen. Technische Anforderungen wie Formate, Farbigkeit, und die Beschaffenheit der Daten sind möglichst im Vorfeld mit den beauftragten Satz- und Druckbetrieben abklären.

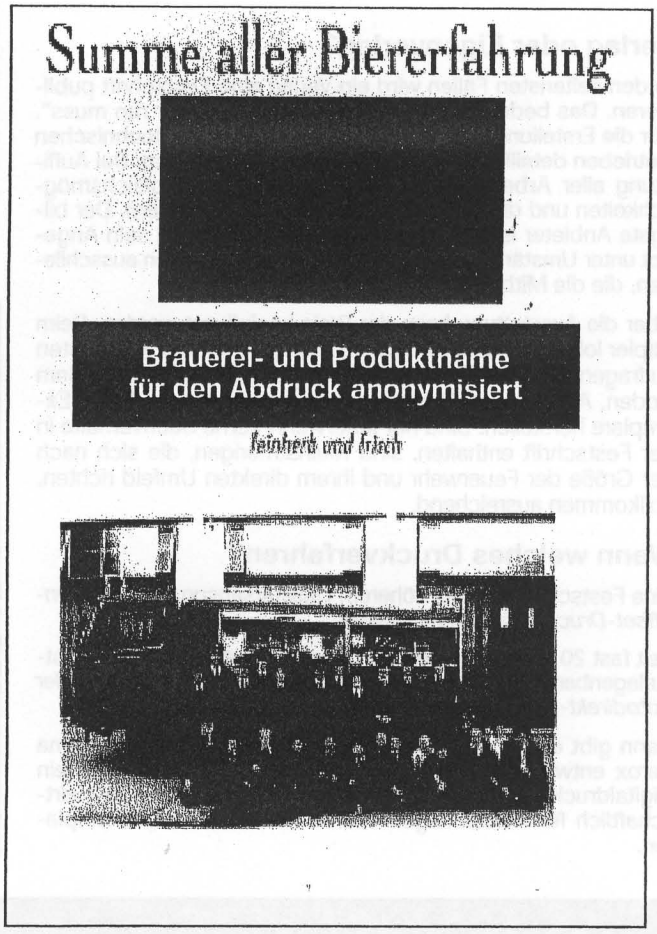


Bild 3: Das Foto der Jubelwehr: die „Summe aller Biererfahrung"? ... Dumm gelaufen!

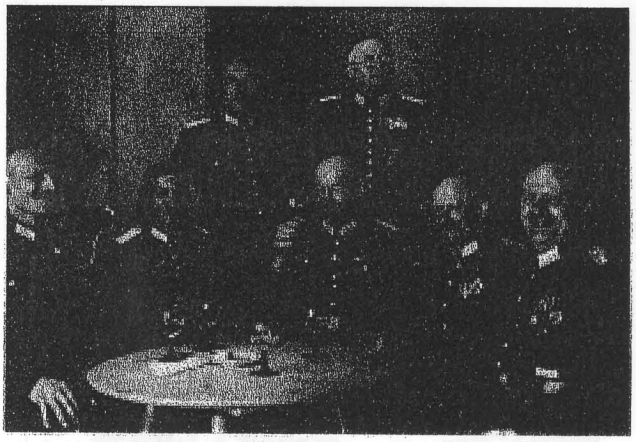


Bild 4: Ein schönes historisches Foto (rechts) zeigt die Abteilungskommandanten der Heidelberger Feuerwehr, die gemütlich beim Wein zusammensitzen. Die Bierwerbung auf der gegenüberliegenden Seite zerstört den Gesamteindruck und hätte auch besser an einer anderen Stelle platziert werden können.

Verlag oder Eigenverlag?

In den seltensten Fällen wird ein Verlag eine Festschrift publizieren. Das bedeutet, dass die Feuerwehr „selber ran muss". Für die Erstellung der Festschrift müssen bei den technischen Betrieben detaillierte Angebote angefordert werden. Bei Auflistung aller Arbeitsschritte hat man bessere Vergleichsmöglichkeiten und die Kosten lassen sich besser steuern. Der billigste Anbieter ist nicht unbedingt der Beste, weil sein Angebot unter Umständen Arbeiten und Servicetätigkeiten ausschließen, die die Mitbewerber berücksichtigt haben.

Über die Ausstattung kann der Preis beeinflusst werden. Beim Papier lohnt es sich immer, nach preisgünstigeren Restposten zu fragen. Bleiben Sie bei der Festlegung der Auflage auf dem Boden. Auch in Städten sollte man nicht mehr als 1.500 Exemplare herstellen. Sind nur feuerwehrinterne Sachverhalte in der Festschrift enthalten, sind Kleinstmengen, die sich nach der Größe der Feuerwehr und ihrem direkten Umfeld richten, vollkommen ausreichend.

Wann welches Druckverfahren?

Eine Festschrift wird bei höherem Qualitätsanspruch im *Bogenoffset-Druckverfahren* hergestellt.

Seit fast 20 Jahren werden als Offset-Varianten für den Kleinstauflagenbereich (300 bis 800 Exemplare) das *Opti-Copy- oder Fotodirekt-Verfahren* angeboten.

Dann gibt es noch seit bald zehn Jahren das von der Firma Xerox entwickelte *Printing-on-Demand (POD)-Verfahren*, ein Digitaldruck-Verfahren. Das POD-Verfahren ist ideal und wirtschaftlich für Kleinauflagen von einem bis zu 150 Exemplaren.

Die Festschrift ist gedruckt und aufgebunden

Eine gelungene Festschrift sollte an die Entscheidungsträger einer Kommune, Abgeordnete und Medien kostenlos verteilt werden. Bibliotheken wie Gemeinde- und Stadtbibliotheken dürfen dabei nicht vergessen werden, vor allem die gesetzlich verlangten *Pflichtexemplare* an die Landes- und die Deutsche Bibliothek sind dort unaufgefordert abzuliefern. Auch alle Mitwirkenden erhalten kostenfreie *Belegexemplare*. Eine schöne Geste ist es sicherlich, wenn in den Folgejahren des Jubiläums neu eintretende Mitglieder ein Exemplar als Willkommensgeschenk erhalten.

Von einer gelungenen Festschrift kann eine Feuerwehr noch sehr lange „zehren" und profitieren!

Brandmeister Martin Langner, Feuerwehr Heidelberg
Bilder: Archiv Verfasser

Literatur

Langner, Martin: Erinnerungslos im digitalen Zeitalter – Droht der Verlust unserer Geschichte? In: BRANDSchutz/Deutsche Feuerwehr-Zeitung 2/2002, Seite 80 f.

Linhardt, Andreas: Der Weg zur Feuerwehrchronik – (k)ein Patentrezept, BRANDSchutz/Deutsche Feuerwehr-Zeitung 2/2003, Seiten 83 bis 87.

Langner, Martin: Damit nicht in den Brunnen fällt, was aus der Taufe gehoben wird: Wie ein Feuerwehrbuch entsteht, BRANDSchutz/Deutsche Feuerwehr-Zeitung 2/2003, Seite 86 F.

Langner, Martin; Jochen Maaß; Wolfgang Jendsch: Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Feuerwehr, Arbeitsordner mit Handbuch und Checklisten, Formularen, Kopiervorlagen, 5. überarbeitete und erweiterte Auflage, Kohlhammer/ Deutscher Gemeindeverlag, 2004, Seiten 52 bis 56.

Hinweis:
In BRANDSchutz/ Deutsche Feuerwehr-Zeitung 2/1998 werden Hilfen und Tipps für die Archiv- und Museumsarbeit, aber auch für den Umgang mit Archivalien und historischen Dokumenten und Bildern gegeben.

www.flashover-training.de